Martin K. W. Schweer *Hrsg.*

Sexismus und Homophobie im Sport

Interdisziplinäre Perspektiven auf ein vernachlässigtes Forschungsfeld

Springer VS

Sexismus und Homophobie im Sport

Martin K. W. Schweer
(Hrsg.)

Sexismus und Homophobie im Sport

Interdisziplinäre Perspektiven auf ein vernachlässigtes Forschungsfeld

Springer VS

Herausgeber
Martin K. W. Schweer
Fakultät I – Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, AB Pädagogische Psychologie, Universität Vechta
Vechta, Deutschland

ISBN 978-3-658-19537-3 ISBN 978-3-658-19538-0 (eBook)
https://doi.org/10.1007/978-3-658-19538-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Springer VS
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Verantwortlich im Verlag: Stefanie Laux

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort

Die aktuelle Metoo-Debatte über Sexismus und sexualisierte Gewalt macht offenkundig, dass ungeachtet immer wieder benannter Liberalisierungstendenzen in der Gesellschaft immer noch erhebliche Formen des Machtmissbrauchs, der Diskriminierung und der Tabuisierung auszumachen sind. Gerade auch im Bereich des Sports sind dabei die in dieser Schrift fokussierten Phänomene des Sexismus und der Homophobie nach wie vor weit verbreitet, dies zeigen die raren belastbaren Umfrageergebnisse und Erfahrungsberichte. In der wissenschaftlichen Forschung finden sich ebenfalls bislang nur wenige empirisch fundierte, systematische Ansätze und Untersuchungen zu diesem Themenfeld.

Von daher habe ich mich im Sommer 2016 entschlossen, hierzu forschende Wissenschaftler*innen zu einem Symposion an die sportpsychologische Beratungsstelle der Universität Vechta einzuladen. Ausgewählte Beiträge dieser Veranstaltung werden nunmehr in diesem Herausgeberband veröffentlicht. Über die Dokumentation aktueller Arbeiten hinaus soll damit ein Impuls für die künftige interdisziplinäre Auseinandersetzung mit diesem für Wissenschaft und Praxis gleichermaßen wichtigen Forschungsgebiet gesetzt werden. Neben psychologischen, soziologischen und pädagogischen Betrachtungen bündelt der Band ebenso sport- und filmwissenschaftliche Auseinandersetzungen zu Sexismus und Homophobie.

Der erste Teil widmet sich dabei zunächst den wesentlichen Grundlagen, theoretische Überlegungen zum Forschungsgegenstand werden einführend skizziert sowie aktuelle Ereignisse und empirische Befunde in den (forschungs-)historischen Kontext eingebettet. Im zweiten Teil werden sodann ausgewählte Anwendungs- und Forschungsfelder des organisierten Sports fokussiert. Facetten von Sexismus und Homophobie werden dabei gleichermaßen im Vereinssport wie im Blickfeld des pädagogischen Kontextes erörtert, hierbei speziell unter Bezug auf

den Sportunterricht. Die abschließenden Beiträge widmen sich schließlich dem sehr einflussreichen medialen Feld, sie geben dabei gewinnbringende Einblicke in Konstruktionen und Inszenierungen von Geschlecht, Gender und Sexualität im Rahmen des Sportfilms und unterschiedlicher Fußball-Großereignisse.

Ich danke allen Mitarbeiter*innen meines Arbeitsbereichs, die mich im Zuge des Symposions und bei der Herausgabe dieser Schrift kompetent und engagiert unterstützt haben. Ich danke Frau Stefanie Laux vom Springer VS Verlag für die unkomplizierte Zusammenarbeit. Schließlich danke ich allen Autor*innen ganz herzlich für ihre gehaltvollen Beiträge und die erforderliche Geduld, welche der Prozess von der Idee bis zur finalen Realisierung eines solchen Projekts stets erfordert.

Vechta Martin K. W. Schweer
im Februar 2018

Inhaltsverzeichnis

Teil I Überblick über ein vernachlässigtes Forschungsgebiet

Sexismus und Homonegativität im Sport – Anmerkungen zum Status Quo interdisziplinärer Forschung 3
Martin K. W. Schweer

„Männlicher Widerwille gegen weibische Weichlichkeit“ *(GutsMuths (1793) 1893, 26)* 21
Sandra Günter

Teil II Ausgewählte Anwendungs- und Forschungsfelder – der organisierte Sport

Homophobe Stereotype im organisierten Vereinssport 41
Hannes Delto

Von unbeabsichtigten Grenzverletzungen bis zu sexualisierter Gewalt im Sportunterricht 55
Karin Schicklinski und Annette R. Hofmann

Teil III Ausgewählte Anwendungs- und Forschungsfelder – der mediale Kontext

F(r)iktionen des Sports. Zur Verschränkung der Gender- und Sexualitätsdifferenz im Sportfilm 71
Tullio Richter-Hansen

Die mediale Konstruktion von Männlichkeit und Heteronormativität zur Fußballweltmeisterschaft in Südafrika 85
Carolin Küppers

Von Frauen* gespielter Fußball – Medieninszenierungen seit 2011 105
Bettina Staudenmeyer

Teil I

Überblick über ein vernachlässigtes Forschungsgebiet

Sexismus und Homonegativität im Sport – Anmerkungen zum Status Quo interdisziplinärer Forschung

Martin K. W. Schweer*

1 Einführung in das Themenfeld

> Vor allem im Fußball findet sich gesellschaftliche Vielfalt wieder und gerade hier bietet sich die Möglichkeit, Vorurteile abzubauen. Fußball begeistert enorm viele Menschen, in der Stadt und auf dem Land, wohlhabende und weniger wohlhabende Menschen, alte und junge, homosexuelle und heterosexuelle. Mir ist es besonders wichtig, mich gegen Diskriminierungen einzusetzen und für einen zeitgemäßen Umgang mit der sexuellen Orientierung und für Toleranz zu werben (Thomas Hitzlsperger, Botschafter für Vielfalt beim Deutschen Fußball-Bund, 2018, S. 53).

Die Förderung einer Kultur der Vielfalt, welche die Potenziale des Andersseins aktiv aufgreift und auf diese Weise das Funktionieren und Zusammenleben auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen zu bereichern sucht, ist ein zentraler Faktor gleichstellungspolitischer Bemühungen (s. u. a. ADS, 2017a; BMFSFJ, 2016a). Dies gilt mit Blick auf die diversen „klassischen" Diskriminierungsmerkmale wie Alter, Geschlecht und ethnische Herkunft ebenso wie hinsichtlich der bislang weniger berücksichtigten Merkmale der sexuellen Identität und Orientierung. Soziales Miteinander sollte dabei klassischen humanistischen Prinzipien

*Der Beitrag erscheint unter der Mitautor*innenschaft von Karin Siebertz-Reckzeh und Robert P. Lachner.

M. K. W. Schweer (✉)
Fakultät I – Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften, AB Pädagogische Psychologie, Universität Vechta, Vechta, Deutschland
E-Mail: martin.schweer@uni-vechta.de

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2018

M. K. W. Schweer (Hrsg.), *Sexismus und Homophobie im Sport,*
https://doi.org/10.1007/978-3-658-19538-0_1

folgen, in denen Akzeptanz, Respekt und Wertschätzung der verschiedenen Gruppen mit- und untereinander unabdingbare Bestandteile darstellen (s. Auhagen, 2008; Frey, Henninger, Lübke & Kluge, 2016).

Eine Vielzahl von Projekten, Fördermaßnahmen und flankierenden politischen Regelungen haben insofern zum Ziel (gehabt), einerseits strukturelle Benachteiligungen abzubauen, andererseits die Akteur*innen in den diversen Organisations- und Handlungsfeldern für Benachteiligungen zu sensibilisieren, zudem aber auch Verantwortlichkeitsbereitschaften und diesbezügliche Kompetenzen über die Vermittlung angemessener Handlungsstrategien aufzubauen; hierzu zählen bspw. das Bundesprogramm „Demokratie leben! Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ, 2016b) sowie diverse Förderbereiche des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, die auf die Potenziale von Vielfalt und Chancengleichheit im gesellschaftlichen Wandel zielen, wie etwa die „Innovationsfähigkeit im demographischen Wandel“ (BMBF, 2011).

Neben den sicherlich über die vergangenen Jahrzehnte gesellschaftlich feststellbaren Liberalisierungstendenzen (s. bereits Kelley, 2001; Steffens & Wagner, 2009) und den positiven Effekten o. g. Bemühungen sind jedoch nach wie vor erhebliche Ungleichbehandlungen festzustellen, die sich in Deutschland in den Bereichen von Bildung und Erwerbsarbeit u. a. wie folgt zeigen:

- Frauen im Beruf sind im Sinne einer horizontalen und vertikalen Segregation gegenüber Männern benachteiligt (s. Busch, 2014; Steffens & Ebert, 2016),
- erste Befunde zur Arbeitssituation von LSBT*-Personen weisen auf (arbeitsplatzrelevante) Diskriminierungserfahrungen hin (ADS, 2017b; s. bereits Steffens & Wagner, 2009),
- ältere Personen partizipieren nicht in dem Maße am Arbeitsleben und am gesellschaftlichen Leben wie Jüngere (s. u. a. Wohlfart & Sturm, 2016) sowie
- Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund verfügen über schlechtere Bildungschancen (Bildungsberichterstattung, 2016).

Hinzu kommt, dass die *komplexer* werdenden gesellschaftlichen Herausforderungen (Flüchtlingskrise, Veränderung der Arbeitswelt im Zuge von Globalisierung und Digitalisierung, Auseinanderdriften von reichen versus armen Bevölkerungsgruppen und -regionen sowie damit verbundene Zugangsmöglichkeiten zur Bildung) das Erleben von subjektiven Unsicherheiten und Ängsten erheblich verstärken können. Die in Teilen deutlich zu beobachtenden und durchaus ansteigenden Tendenzen der Stereotypisierung und Vorurteilshaftigkeit gegenüber Minoritäten (u. a. Decker, Kiess, Eggers & Brähler, 2016; Zick, Küpper & Hövermann, 2011) intensivieren das Erleben von Bedrohung, sie sind zu einem erheblichen Maße das Resultat psychologischer Mechanismen der Komplexitäts-

bewältigung mit der Folge stark einschränkender und rigider Vereinfachungen. Maßnahmen zur Förderung einer Kultur der Vielfalt und Akzeptanz müssen von daher an der grundlegenden Bereitschaft ansetzen, sich mit den eigenen subjektiven Konstruktionen gesellschaftlicher Herausforderungen und den hieraus resultierenden Bewältigungsmechanismen auseinanderzusetzen, um auf dieser Grundlage schließlich Handlungsspielräume gewinnbringend nutzen zu können.

Ein besonders prekäres Feld stellt dabei ohne Frage der (zum Teil hochemotional geführte) Diskurs um *sexuelle Vielfalt* und *geschlechtliche Identität* dar, in welchem das Spektrum der Reaktionen von Akzeptanz über Unwissenheit und einer damit einhergehenden hohen Unsicherheit bis hin zu irrational ablehnenden Haltungen reicht (Bachmann, 2013). Aufgrund seiner inhärenten Orientierung an einer klassischen binären Geschlechterkategorie und der damit in Verbindung stehenden Betonung traditioneller Geschlechterrollen gilt in dieser Hinsicht das Feld des organisierten Sports als immer noch hochtabuisierend (s. Meuser, 2017; Schaaf 2012; Walther-Ahrens, 2014), wenngleich gerade mit dem Sport klassische Attribute des Miteinanders (u. a. Fairness, Kooperation, Toleranz) anstelle des Ausgrenzens verbunden werden (s. Herrmann & Sygusch, 2014; Neuber 2007). Die vorliegende einschlägige Forschungslandschaft hält allerdings nur äußerst wenige belastbare und methodisch sehr differente Ergebnisse zu den Erlebens- und Bewertungsmustern relevanter Akteur*innen im Sport und den daraus resultierenden Konsequenzen auf individueller und systemischer Ebene vor (s. Bostwick, Boyd, Hughes, West & McCabe, 2014; Eggeling, 2008; Schweer, Plath & Müller, 2016). Nur auf dem Fundament valider Informationen können jedoch Maßnahmen der Prävention und Intervention überhaupt erst zielführend konzipiert und implementiert werden.

Vor diesem Hintergrund wird in den nachfolgenden Ausführungen zunächst der hervorgehobene gesellschaftliche Stellenwert des Sports für das soziale Miteinander skizziert, sodann wird – ausgehend von einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive als analytischer Rahmen – das Zusammenwirken von Sexismus und Homonegativität aufgezeigt, um abschließend Überlegungen zu generieren, die eine Forcierung theoretischer und empirischer interdisziplinärer Forschung zum Ziel hat.

2 Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Sports

Sport ist integraler Bestandteil unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, dies gilt für die aktive wie rezipierende Ebene, für organisierte wie informelle Formen sportlicher Betätigung, für die diversen Altersklassen sowie für die in Teilen so differenten sozialen und Bildungsschichten. Mit seinen vielfältigen Angeboten stellt der Sport somit ein wichtiges Bindeglied für das Zusammenleben dar,

an manchen Stellen trennt der Sport (etwa hinsichtlich der Zugänge zu einzelnen Sportarten wie bspw. Golf. Polo und Automobilsport), insgesamt jedoch ist seine zusammenführende Wirkung und die daraus resultierende Ausstrahlungskraft vor allem mit Blick auf sehr beliebte Sportarten wie Fußball, Radrennen oder auch Leichtathletik wesentlich höher einzuschätzen (Gerlach & Brettschneider, 2013).

Diese Einschätzung bestätigt sich angesichts der hohen Anzahl aktiver Mitglieder im Sport: Mehr als 23,7 Mio. Menschen sind deutschlandweit in Sportvereinen organisiert, von diesen gehört jede dritte Person (7,3 Mio. Akteur*innen) der Gruppe der unter 18jährigen an. Betrachtet man nun diese im Zuge der Werte- und Normenbildung so relevante Gruppe im Detail, so treibt bei den 7- bis 14-Jährigen fast jedes dritte Mädchen (61 %) Sport, mit 81 % liegt der Vergleichswert bei den Jungen sogar noch höher (DOSB, 2018).

Sport spielt somit für die Mehrheit der Jugendlichen bei ihrer Freizeitgestaltung eine ganz erhebliche Rolle, wobei die Vereine als wichtige Institutionen in der Mitte unserer Gesellschaft den entsprechenden Rahmen bieten, nicht selten übernehmen sie dabei familienergänzende oder sogar -ersetzende Funktionen (Böllert & Wazlawik, 2014). Dieser Umstand weist bereits auf die nicht zu unterschätzende sozialisierende Wirkung hin, die sich aus der sozialen Interaktion im organisierten Sport ergibt. Über ihre Erfahrungen in den Vereinen entwickeln und stabilisieren sich eigene Wertvorstellungen und Verhaltensregeln, dementsprechend sinkt der Einfluss bisheriger Bezugspersonen aus dem familiären Umfeld zugunsten der Peergroup (Brettschneider & Kleine, 2002; Neuber, 2007). Ebenso kommt den Trainer*innen ein hoher Stellenwert für die Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung der ihnen anvertrauten Nachwuchssportler*innen zu (Erickson & Côté, 2016), ein stabileres Selbstkonzept und ein positiveres Gefühl sozialer Integration stellen hierbei wichtige Komponenten einer gelungenen Vereinsaktivität dar (Burrmann, 2016; Conzelmann, Schmidt & Valkanover, 2011; Gerlach & Brettschneider, 2013).

Selbstverständlich können andererseits auch negative Faktoren auf die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden einwirken (s. u. a. Schweer, 2001). So können sich bereits im frühen Kindesalter stereotype und vorurteilsbehaftete Denkmuster herausbilden (dies zeigen etwa eindrucksvoll Untersuchungen zu geschlechtstypischem Handeln von Kindern im Vorschulbereich; u. a. Cherney & London, 2006), diese gewinnen in der Folgezeit vor allem mit der Entwicklung sexueller Identität im Jugendalter an Bedeutung (s. u. a. Rupp & Bergold, 2009), weshalb wohl in der Forschung konstant sexistische und homonegative Tendenzen auffallend gehäuft in der Gruppe der (bevorzugt männlichen) Jugendlichen und jungen Erwachsenen auszumachen sind (Heitmeyer, 2002–2012; Hooghe & Meeusen, 2012; Simon, 2008).

Die so skizzierte Ambivalenz von Chancen und Risiken macht das Spannungsfeld zwischen der Macht des Sports auf der einen und der Ohnmacht des Sports